

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

Zu den Kapiteln IV bis VII

Für die folgende Besprechung von Weltanschauungspositionen muss man zunächst das bisher Erreichte gewissermaßen zurückhalten und sich (wieder) auf einen naiven alltäglichen Standpunkt einlassen, um überhaupt in diese unterschiedlichen Weltanschauungen einsteigen zu können. Es werden dann jedoch deren Begrenzungen und Einseitigkeiten aufgezeigt und der Weg zurück in den Erkenntnismonismus dargelegt. (Wen das zunächst nicht interessieren mag, kann die vorliegende Folge einfach weglassen und später darauf zurückkommen.) Man muss dabei beachten, dass die besprochenen Positionen selten in der Schärfe vertreten werden, wie sie hier dargestellt sind. Diese scharfen Konturierungen helfen jedoch, die diesen Anschauungspositionen oder Perspektiven zugrunde liegenden Gesichtspunkte klarer herauszuarbeiten und sie schließlich (immer wieder von neuem) zu überwinden.

Als erstes wird der *naive Realismus* besprochen und in seiner Einseitigkeit und Widersprüchlichkeit charakterisiert (Abschnitt 16.1). Der *Übergang zum metaphysischen Realismus* ist ein Versuch, die Grenzen des naiven Realismus zu sprengen, erbt von ihm jedoch sowohl dessen Widersprüchlichkeit als auch dessen Naivität bezüglich eines festen Ausgangspunktes außerhalb des Denkens (Abschnitt 16.2). Grundlegend für die Überzeugung des metaphysischen Realismus ist die Unterscheidung in *primäre und sekundäre Sinnesqualitäten* (Abschnitt 16.3), die zunächst ausführlich dargelegt und erst im letzten Abschnitt der vorliegenden Folge im Rahmen des Erkenntnismonismus weiter diskutiert wird (Abschnitt 16.6). Nach einer vertieften Darstellung des metaphysischen Realismus (Abschnitt 16.4) erfolgt eine Widerlegung der Hauptargumente, die für denselben zu sprechen scheinen; dies ist ein Gedankengang, den man sich immer wieder zu Gemüte führen muss, da der metaphysische Realismus die für Gegenwartsmenschen plausibelste Überzeugung repräsentiert sowie diesen Menschen durch Erziehung und Alltag bewusst oder unbewusst begleitet und prägt (Abschnitt 16.5). Zum Schluss erfolgt die Einbettung dieser Gedankengänge in den Rahmen des auf Beobachtung und Denken ruhenden Erkenntnismonismus (Abschnitt 16.6).

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

- Ein naiver Sinnesrealist nimmt die Welt so für real, wie er sie unmittelbar sinnlich erlebt. Andere Erfahrungen wie Gefühle und insbesondere das Denken sind ihm keine Zeugen einer Wirklichkeit.
- Naive Realisten suchen nach einem sicheren Ausgangspunkt des Erkennens in der Erfahrung unter Ausschluss des Denkens. Letzteres dient nur zur subjektiven Ordnung des Wahrgenommenen. Dabei verstrickt sich der naive Realist in den Widerspruch, dass er das Denken zur Kennzeichnung seiner Weltanschauung einsetzen muss und ihm zugleich eine Funktion im Erkenntnisprozess abspricht.
- Die mannigfachen Abhängigkeiten des Wahrnehmungsinhaltes vom Subjekt untergraben die Verlässlichkeit eines sicheren Ausgangspunktes in der

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

unmittelbaren Erfahrungswelt. Falls man an dem Postulat einer objektiven Außenwelt als sicheren Grund alles Erkennens festhält, kommt man zum metaphysischen Realismus.

- Sicherheit verbürgen dem metaphysischen Realisten die unwahrnehmbaren, hinter der sinnlichen Erfahrungswelt angenommenen, letztlich nicht in Frage zu stellenden fundamentalen, allein wirklichen Objekte («Dinge an sich», Atome, Elementarteilchen etc.) und deren Interaktionen.
- Der metaphysische Realist erbt vom naiven Realismus die Naivität bezüglich solcher Objekte einerseits sowie den Selbstwiderspruch des expliziten, durch Denken postulierten, Ausschlusses des Denkens als Instrument der Erkenntnis der Wirklichkeit andererseits.
- Die zur Überwindung der Naivität sinnlichen Erlebens dienende Rückführung sekundärer auf primäre Sinnesqualitäten scheitert letztlich daran, dass dabei unumgebar auf die naive Wirklichkeit von Sinneserfahrungen zurückgegriffen werden muss.
- Nimmt man die beiden Hauptkomponenten des metaphysischen Realismus, dass erstens alle Erkenntnis in der Erfahrung gegründet ist und dass zweitens durch Denken diese Erfahrungen in ihrer Struktur erkundet werden kann, so gelangt man zum Erkenntnismonismus.
- Der Erkenntnismonismus überwindet sowohl die Naivität gegenüber der Annahme einer unwahrnehmbaren objektiven Außenwelt als auch den Selbstwiderspruch des durch Denken postulierten Ausschlusses des Denkens aus dem Erkenntnisgeschehen.

16.1 Naiver Sinnesrealismus

Für naive Sinnesrealisten ist der letzte Wirklichkeitsgrund das unmittelbar und/oder mittelbar sinnlich Erlebte: nur was sinnlich wahrgenommen wird oder was zumindest in der Art des sinnlich Wahrgenommenen vorausgesetzt werden kann, ist wirklich, real, und existiert unabhängig vom Subjekt. Sie lehnen alles als Elemente der Wirklichkeit ab, was entweder grundsätzlich nicht in der Art des Sinnlichen wahrgenommen werden kann oder was (ihnen) auf diese Weise nicht zugänglich ist. Erklärungen, die über die bloße Feststellung des sinnlich Wahrnehmbaren hinausgehen, gehören streng genommen nicht in ihr Weltbild. Insbesondere ist das Zusammenhänge stiftende Denken nur ein formales Instrument zur subjektiven oder bestenfalls intersubjektiven Ordnung der erfahrenen Dinge, aber ohne eigenständige inhaltliche erklärende Kraft für sinnlich erfahrbare Gegenstände. Mit diesem Denken können naive Realisten jedoch letztlich alle Arten von Schlussfolgerungen, Verallgemeinerungen, Prognosen, Strukturierungen, Ordnungen, Theoriebildungen, Schemata etc. durchführen, solange nicht der Anspruch erhoben wird, dass dies etwas für die Sinneswahrnehmung Konstituierendes bedeutet. Da demzufolge das Denken für das Erkennen der Welt, die nur in einem sinnlichen Wahrnehmen derselben besteht, keine Bedeutung haben kann, übersehen naive Realisten dessen eigene, unmittelbare Erfahrbarkeit, die natürlich den Horizont des Sinnlichen übersteigt.

Erkennen kann für naive Realisten unter diesen Vorbedingungen nur bedeuten: Beschreiben, Zusammenstellen, Aufzeichnen, Aufzählen, Registrieren von Messdaten etc. Alles irgendwie darüber Hinausgehende als einen Beitrag zur Erkenntnis zu kennzeichnen wäre ein Verstoß gegen seine Grundüberzeugungen.

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

Übung: Versetzen Sie sich in die Bewusstseinslage des naiven Sinnesrealismus. Wie erleben Sie die Welt unter dieser Perspektive? Wie oft und an welchen Stellen überschreiten Sie die Grenzen des naiven Realismus? Beobachten Sie etwa einen Baum in verschiedenen Jahreszeiten, die Bäume einer Allee während Sie die Allee durchschreiten, das Keimen eines Samens, die Verpuppung einer Raupe und deren späteres Ausschlüpfen, Venus als Abendstern und Morgenstern etc.

Mit dem Verhältnis des naiven Sinnesrealismus zum Denken ist man bereits bei einer (oder eigentlich: der) Schwierigkeit des naiven Sinnesrealismus angelangt, welche für denselben nicht überwindbar ist. Denn der bewusste und explizite *Ausschluss des Denkens* aus der erlebbaren Sinneswirklichkeit und aus dem darauf gründenden Erkenntnisgeschehen kann nur durch das Denken selbst geleistet werden. Damit ist die Grundüberzeugung des naiven Sinnesrealisten, dass nur das sinnlich Wahrgenommene oder Wahrnehmbare wirklich ist, selbst kein Resultat des sinnlichen Anschauens des naiven Realisten. Sie resultiert bereits aus der *Anwendung* des Denkens auf die nähere Bestimmung der Wirklichkeitsauffassung (im Sinne des Ausschlusses des Denkens), also auf die genannte Erkenntniseinstellung des naiven Realismus. Und damit ergibt sich ein Widerspruch an der Wurzel desselben: Einerseits soll Denken bloß subjektiv, also unbrauchbar für ein wirklichkeitsgemäßes Erkennen sein – wird jedoch andererseits gebraucht zur *Bestimmung der Methode des Erkennens* (im Sinne eines bloßen Registrierens von Sinnestatsachen) des naiven Realismus.

Eine weitere Schwierigkeit des naiven Realismus besteht in der nicht eliminierbaren Perspektivität des sinnlichen Wahrnehmens, sowohl zeitlich-historisch als auch räumlich im Hier und Jetzt (Abschnitte 12.3 und 14.1). Beides relativiert in der natürlichen Erweiterung des persönlichen Horizontes des sinnlich Erfahrenen das einstmals als endgültige Sinneswirklichkeit Erfasste: Es treten zusätzliche, neue und anders geartete Sinneswirklichkeiten auf, welche die ersteren entthronen und damit ihres ursprünglich fraglos feststehenden alleinigen Wirklichkeitsgehaltes entheben. Beispiele solcher fortwährenden Ergänzungen und Korrekturen des Wirklichkeitsinhaltes sind etwa: Ein und derselbe Baum zeigt von verschiedenen Seiten und zu unterschiedlichen Jahreszeiten nicht zusammenstimmende Wahrnehmungsinhalte; durch das Verschwinden und Auftauchen von Schiffen am Meereshorizont (zuerst versinkt der Schiffskörper und dann die Kapitänskabine, der sich drehende Radar, der Mast mit den Segeln bzw. umgekehrt) wird die Scheibenform der Erde in Frage gestellt; durch die Entdeckung der Eigenbewegung der Erde anhand der Foucault'schen Pendelversuche wurde das naive geozentrische Weltbild mit einer bewegten Himmelskugel und einer ruhenden Erdkugel endgültig physikalisch widerlegt.

Ohne einen denkenden Bezug unterschiedlicher Wahrnehmungsinhalte aufeinander und probeweise auf ein und denselben Gegenstand kann nicht erkannt werden, ob es sich um verschiedene Perspektiven auf denselben Gegenstand oder um verschiedene Gegenstände handelt. Solche Erfahrungen können (besser: müssen) naive Sinnesrealisten dazu bringen, ihr einseitiges Weltbild zu verlassen und nach Alternativen Ausschau zu halten.

Übung: Suchen Sie im Alltag und in der Wissenschaftsgeschichte nach weiteren Beispielen, durch die sich naive Sinnesrealisten gezwungen sehen könnten, ihre ursprünglichen Sinneserfahrungen zu ergänzen und/oder zu korrigieren.

16.2 Naiver Realismus und Übergang zum metaphysischen Realismus

Der naive Sinnesrealismus ist eine Sonderform des naiven Realismus im Allgemeinen, der nach einem sicheren Ausgangspunkt des Erkennens in *wahrnehm-*

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

baren (im Kontrast zu denkbaren) Erfahrungsbereichen der Welt sucht, der durch sich selbst bestehen soll und keiner weiteren Hinterfragung bedürftig ist. Gesucht wird also die Fundierung des Erkennens in einer unabhängig vom Subjekt bestehenden Realität. In der 9. Folge über die Selbstaufklärung und Selbstbegründung des Denkens wurde gezeigt, dass man für die Untersuchung des Denkens mit der Methodik des naiven Realismus zu einem sicheren Ausgangspunkt und darauf aufbauend zu einem sicheren Resultat kommen kann: Denken ist in sich selbst begründbar, also eine unabhängig vom Subjekt, von der Persönlichkeit, existierende Realität.

Wer das nicht nachvollziehen, nicht akzeptieren kann oder aus sonstigen Gründen verwirft, muss seinen sicheren Ausgangspunkt (eine unabhängig vom Subjekt existierende Realität) – wenn er ein solches Projekt nicht ohnehin für undurchführbar hält – in einem Bereich *außerhalb* des Denkens, also in der wahrnehmbaren, ohne eigenes Zutun gegebenen Welt aufsuchen. Es wird sich zeigen, dass nicht nur der Sinnesrealismus im Speziellen und des naiven Realismus im Allgemeinen mit einem solchen Projekt, welches das Denken als fundierendes Element ausschließen will, scheitert und sich in Selbstwidersprüche verstrickt. Auch der metaphysische Realismus mit seiner hypothetischen Verschiebung des Wahrnehmbaren und damit der postulierten Realität von der unmittelbaren Sinnesempfindung auf hinter derselben sich abspielende (sinnes-analoge) Prozesse in Form von Bewegungen, von Prozessen in Raum und Zeit etc. (wie zum Beispiel Bewegungen von Atomen und Elementarteilchen), kommt weder ohne Denken aus noch führt sie zu einem sichereren Ausgangspunkt (siehe die folgenden Abschnitte 16.4 und 16.5). Wird auch dieser «letzte Grund» oder unhintergehbare Ausgangspunkt der wahrnehmbaren Welt als «Illusion» entlarvt, wie im Vorangehenden die unmittelbare Sinneswahrnehmung, so bleibt nichts mehr in irgendeinem gewöhnlichen Sinne Wahrnehmbares als Ausgangspunkt alles Erkennbaren zurück (Abschnitt 16.6).

Weitere Varianten des naiven Realismus neben dem naiven Sinnesrealismus, die hier nur kurz erwähnt werden können, sind die *Gefühlsmystik* und die *Willensmetaphysik*. Hier wird versucht, das Ungenügende der bloßen Sinneswahrnehmung unter Ausschluss des Denkens durch Gefühls- oder Willenserlebnisse zu ersetzen: Was Denken nicht leisten darf und das bloße Sinneswahrnehmen nicht leisten kann, wird den Erlebnissen des Fühlens bzw. Wollens aufgebürdet: Sie sollen den letzten Grund der Wirklichkeit, die eigentlichen Realprinzipien, offenbaren; sie sollen den inneren Zusammenhang alles sinnlich Erfahrenen zugänglich machen. Solche Projekte zur Fundierung des Erkennens scheitern aus einem ähnlichen Grund wie der ursprüngliche, nur an Sinneserfahrungen festhaltende naive Realismus: der innere Zusammenhang der wahrgenommenen Welt, die eigentliche Realität, soll jetzt nicht nur wahrgenommen, sondern auch noch gefühlt oder im Willen erlebt werden. Dadurch werden jedoch nur die ursprünglichen Sinneserlebnisse durch zusätzliche Erlebnisse erweitert, die ohne Denken in keinen Zusammenhang untereinander und mit den ersteren gebracht werden können.

Übung: Versetzen Sie sich in die Rolle eines Gefühlsmystikers und lassen Sie sich durch Ihre Sinneswahrnehmungen zu Gefühls- und Gemütslebnissen anregen (mitschwingen, nachklingen lassen etc.). Sie verschaffen sich durch diese Übung ein vertieftes persönliches Verhältnis zum sinnlich Erlebten, Sie lassen sich gegebenenfalls, bei sympathischer Stimmung, näher darauf ein; durch ein Nachklingenlassen des Erlebten verbindet sich dieses tiefer mit Ihrem ganzen Gemüt, Sie erinnern sich später besser daran etc. – ein mannigfacher Gewinn. Aber: Ergibt sich *allein daraus* eine vertiefte Einsicht, eine

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

Klarheit, ein Erkennen? Vielleicht wird daraus ihr *Bedürfnis nach Erkenntnis* gesteigert, es selbst hat unmittelbar keinen Gewinn daraus – es sei denn, die vertieften Erlebnisse werden mit in das erkennende Denken aufgenommen.

Der naive Realismus scheitert also an seinen eigenen Voraussetzungen, dass erstens die unmittelbare Wahrnehmung (Sinne, Gefühl, Wille) einen festen und sicheren Ausgangs- und Zielpunkt des Erkennens bilden soll und dass zweitens das Denken *keine* Rolle bei dieser Bestimmung des Ausgangs- und Zielpunktes sowie der eigentlichen Erkenntnis spielen darf. Denn, wie für die Sinneserfahrung bereits gezeigt, ist erstens der Wahrnehmungsgehalt stark veränderlich (er hängt bei den Sinnen von vielerlei äußeren Bedingungen wie Standort, Zeitpunkt, physiologische Faktoren etc. und beim Fühlen und Wollen von subjektiven Befindlichkeiten, Vorlieben etc. ab) und zweitens kann ohne Denken kein Weltbild, keine Perspektive auf die Welt, kein klar begrenzter Ausschnitt aus der Welt definiert, bestimmt und konkret ausgearbeitet, eben *erkannt* werden.

16.3 Primäre und sekundäre Sinnesqualitäten

Wenn man sich, aus welchen Gründen auch immer, *nicht* dazu entschließen kann, das Denken daraufhin zu untersuchen, ob es in der Lage ist, einen sicheren Ausgangspunkt für das Erkennen zu schaffen, so bleibt nur das Wahrnehmen als potentielle Quelle, als Fundament der Sicherheit des Erkennens übrig. Natürlich ist auch *dieser* Entschluss, und alles Weitere, was sich daraus ergibt, ohne Denken nicht möglich. Falls man das übersieht oder nicht ernst nimmt, degradiert man das Denken zu einem bloß formalen (subjektiven, regulativen) Hilfsmittel, dem keinerlei Bedeutung für den Gehalt der für die Aufstellung einer Weltanschauung notwendigen Überlegungen zukommen kann. Dies führt (wieder) zum Selbstwiderspruch, dass dem Denken einerseits durch seine in naiver Weise gehandhabte Natur eine Rolle im Erkenntnisprozess zukommt und ihm zugleich eine Bedeutung für die Erkenntnisbildung abgesprochen wird. (Diese selbstwidersprüchliche Ausgangsposition erbt der sogenannte metaphysische Realismus vom naiven Realismus; er erbt jedoch auch die Naivität des letzteren, wie sich zeigen wird – siehe dazu Abschnitt 16.4.)

Übung: Suchen Sie irgendein altes oder neues Lehrbuch der Sinnesphysiologie oder das diesbezügliche Kapitel in einem Lehrbuch der Psychologie (oder einen entsprechenden Artikel im Internet, zum Einstieg wählen Sie etwa die Stichworte «Wahrnehmung», «Wahrnehmungspsychologie» oder «Qualia» in Wikipedia). Studieren Sie die dortigen Argumente zur Ablehnung der Sinnesempfindung als mögliche Erfahrungsgrundlage wissenschaftlichen Erkennens und deren Ersatz durch physiologische und physikalische Messungen.

Die Unsicherheit der offenbar von subjektiven Faktoren abhängigen sinnlichen Wahrnehmungsinhalte auf der einen Seite und das Festhalten an der Forderung eines (nicht am Denken orientierten) sicheren Ausgangspunktes für das Erkennen auf der anderen Seite, macht es notwendig, nach sicheren Faktoren *innerhalb* der sinnlichen Wahrnehmung selbst zu suchen, in der Hoffnung, dort doch noch fündig zu werden.

Für dieses Projekt hat sich die Unterscheidung von *primären* und *sekundären Sinnesqualitäten* als wegweisend erwiesen. Hier wird bereits im methodischen Ansatz eine Hierarchisierung von Wahrnehmungskomponenten und deren gegenseitige Abhängigkeiten *innerhalb* des überhaupt sinnlich Wahrnehmbaren postuliert. Dadurch soll die letztlich ursprüngliche (naive) sinnliche Wahrnehmung (die sogenannten sekundären Sinnesqualitäten) für wissenschaftliches Erkennen als nicht relevant eliminiert und durch etwas anderes (die

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

sogenannten primären Sinnesqualitäten) ersetzt werden. Die grundlegende Behauptung besteht darin, dass nur die *primären*, letztlich *messbaren* Qualitäten wie räumliche Form, Größe/Ausdehnung, Gewicht und Bewegung sichere (objektive, wiederholbare, intersubjektive) Eigenschaften der wahrgenommenen Objekte sind. Dagegen müssen die *sekundären*, nur empfindbaren/erlebten Qualitäten wie Farbe, Geruch, Geschmack, Ton, Wärme etc. allein dem wahrnehmenden Subjekt mit seinen kaum anderen Menschen vermittelbaren spezifischen Erlebnissen zugeordnet werden. Da jedoch Raumform, Lage, Ausdehnung, Bewegung, Gewicht etc. nicht als solche sinnlich wahrgenommen werden können, sondern bereits durch Ideen geprägte Vorstellungen sind (siehe 12. Folge), wird damit eine «hinter» den Sinnen existierende farblose, tonlose etc., kurz eine grundsätzlich sinnlich *unwahrnehmbare* Welt postuliert. Diese «eigentliche Realität» liegt – so das entsprechende Postulat – den sekundären Sinneswahrnehmungsqualitäten zugrunde und soll dieselben zumindest bedingen oder gar hervorrufen (erzeugen, verursachen etc.). Letztlich handelt es sich demzufolge bei den sogenannten primären Sinnesqualitäten gar nicht um Sinneserfahrungen, da sie nicht sinneswahrnehmbar sind. Man bringt sie nur auf dem Umweg einer Messung in den Bereich des Sinnlichen; nur dort sind auch die entsprechenden Apparate und Messergebnisse (Zeigerausschläge, farbcodierte Zahlenanordnungen, Kurven, Grafiken etc.) zu finden.

Der Notwendigkeit eines solchen Postulats einer *unwahrnehmbaren Wirklichkeit* (unter der Voraussetzung der Suche nach einem sicheren Ausgangspunkt des Erkennens *im Wahrnehmbaren*) liegt natürlich die bereits mehrfach herangezogene Erfahrung zugrunde, dass die sekundären Sinnesqualitäten oder Sinnesempfindungen – im Kontrast zu den primären Sinnesqualitäten – im Sinne des naiven Realismus keine unabhängig vom Subjekt existierende Realität begründen können. Denn sie sind erstens von Standort, Zeitpunkt und physiologischer Konstitution des Subjektes abhängig und zweitens zwischen Subjekten (intersubjektiv) nicht vermittelbar. Was ich sinnlich erlebe, kann ich seinem unmittelbaren sinnlichen Gehalt nach nicht als solches direkt mit dem von einem anderen Menschen sinnlich Erlebten vergleichen. Für mich persönlich mögen diese Erlebnisse zwar in der Regel (intrasubjektiv) reproduzierbar sein (unter Einhaltung von genauer zu spezifizierenden Versuchsbedingungen), sind aber deshalb nicht auch für andere Menschen verbindlich (intersubjektiv).

So kann ich einem anderen Menschen weder unmittelbar zeigen noch erklären, was ich als Rot *wahrnehme*. Erlebe ich eher Zinnoberrot, oder geht mein Rot bereits ins Violette oder Bläuliche? Oder ist mein Rot gar Purpurrot, Magenta etc.? Man kann natürlich auf den Rotbereich (!) eines gewöhnlichen Spaltspektrums («Newton-Spektrum») oder eines Sonnenuntergangs (helle weiße Leuchte hinter trübem Medium) hinweisen, oder auf den Purpurbereich aus einem komplementären Steg-Spektrums («Goethe-Spektrum»). Damit gibt man zwar objektiv reproduzierbare, nachvollziehbare Kriterien zur experimentellen Erzeugung dieser Farbenbereiche (!) an (und überschreitet somit die unmittelbare Sinneswahrnehmung mit gedanklichen Elementen) – ist jedoch dadurch keineswegs dem näher gekommen, was man *erlebt*, wenn man den Rotbereich eines Newton-Spektrums oder den Purpurbereich eines Goethe-Spektrums *sieht*. Es gibt *keine* Möglichkeit, direkt festzustellen, ob ich *dasselbe wahrnehme* wie ein anderer Mensch.

Anders sieht es aus – und das sind die stärksten Argumente für die Bevorzugung primärer Sinnesqualitäten – mit der Erfassung von Vorgängen durch physikalisch messbare räumliche Anordnungen (wie etwa bei optischen Experi-

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

menten mit einem Prisma) oder durch Bewegungen – allgemeiner durch messbare Prozesse in Raum und Zeit (etwa in der Form von Raumvermessungen und/oder Bewegungs- oder Durchflussmessungen). Die entsprechenden Ergebnisse sind als Messgrößen, Grafiken, in der Form von (allenfalls korrelierten) Zahlenreihen etc., unter definierten spezifischen Verhältnissen erstens intersubjektiv reproduzierbar, zweitens intersubjektiv kommunizierbar und drittens intersubjektiv vergleichbar. Sie müssen zwar ebenfalls sinnlich (meistens durch das Auge) zur Kenntnis genommen werden, unterliegen jedoch in ihrer Variabilität nur intersubjektiv und reproduzierbar vermittelbaren und kontrollierbaren Bedingungen (Ort und Zeit der Messung, Umgebungsbedingungen, technische Parameter der Messsonden, Art der Messapparatur, Art der Aufzeichnung und Speicherung etc.). Das legt die Überzeugung nahe, dass man es bei den unter anderem in Physiologie, Chemie und Physik erhobenen Erfahrungsdaten aufgrund primärer Sinnesqualitäten zumindest mit etwas (weitgehend) unabhängig vom einzelnen Subjekt (intersubjektiv) – wenn nicht gar mit etwas jenseits des Subjekts (objektiv) – Existierendem zu tun hat. (Eine kritische Diskussion dieser Überlegungen findet sich in den Abschnitten 16.4 und 16.6.)

16.4 Metaphysischer Realismus

Die sich durch genaue Erfahrungsdaten, insbesondere in der Form von Grafiken und Messreihen, manifestierende Welt muss man sich zur Sinneswelt (der Welt der sekundären Qualitäten) *hinzudenken*, da man ja *nicht direkt* (sondern nur durch die Messdaten) auf sie erlebnismäßig verweisen kann. Es wird damit also letztlich ein objektiver, auf den primären Sinnesqualitäten beruhender Realitätsgrund für die subjektiv gegebenen Sinnesempfindungen *postuliert*. Das ist die Kernidee des metaphysischen Realismus.

So hat man etwa herausgefunden, dass die durch ein Thermometer gemessene Temperatur eines Gases – eine bereits sich von der unmittelbaren Wärmeempfindung entfernende Größe – streng mit der durchschnittlichen Bewegungsenergie (genauer: kinetischen Energie) der in einem geschlossenen Gefäß befindlichen Gasmoleküle *korreliert* (nicht: verursacht) ist. (Die Geschwindigkeiten, Massen und Impulse dieser Moleküle können in der Regel nur unter sehr speziellen Bedingungen mehr oder weniger direkt gemessen werden.) Damit kann Temperatur und mit ihr die Wärmeempfindung auf messbare, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegungen von Teilchen «zurückgeführt» oder «reduziert» werden und wird so als eigenständige physikalische Größe überflüssig. Als eigentliche Realität bleibt nur die Bewegungskonfiguration von Teilchen übrig.

Die gedankliche Konstruktion zur Unterscheidung primärer und sekundärer Sinnesqualitäten ist nur unter der Bedingung sinnvoll, dass die auf dieser Grundlage hinzugedachte Welt als *naiv* wirklich (also als unabhängig vom Subjekt existierend) und also letztlich als nicht weiter reduzierbar oder analysierbar angenommen wird. Es muss also im selben Sinne, wie der naive Sinnesrealismus seine unmittelbaren Sinneswahrnehmungsinhalte als *naiv* wirklich postuliert, eine als *naiv* wirklich aufgefasste unwahrnehmbare Welt vorausgesetzt werden: die eigentliche Realität. Damit ist jedoch zunächst ein sicherer Boden erreicht, der – abgesehen von einzelnen offenen Fragen bezüglich der Details der ursprünglichen Unterscheidung in primäre und sekundäre Sinnesqualitäten – einen sicheren, vom wahrnehmbaren Subjekt unabhängigen Zugang zur Wirklichkeit ermöglicht. Empfindungen, sinnliche Wahrnehmungen etc. müssen in ihrer (subjektiven) Existenz und Präsenz nicht abgeleugnet werden, haben aber als Erlebnisse des Subjekts nur für dieses selbst eine Bedeutung, nicht für die zu erkennenden Objekte der vorausgesetzten Wirklichkeit.

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

Die stärksten Argumente für diese Sicht der Dinge des metaphysischen Realismus stammen aus der Physik und der Sinnesphysiologie. Denn physikalisch oder physiologisch ist an *keiner* Stelle eines Sinneswahrnehmungsprozesses, vom erlebten Gegenstand bis zum Gehirn, etwas zu finden, was zum Beispiel den Charakter einer Rot- oder Tonempfindung hat. Man findet außerhalb des menschlichen Körpers nur elektromagnetische bzw. akustische Ereignisse und innerhalb des Körpers nur physiologische und neurologische Vorgänge – aber keine Empfindungen. Letztere sind *nur* dem erlebenden Subjekt zugänglich, nicht jedoch der messenden Physik oder Physiologie. Dass Sinnesorgane auf diverse physikalische Reize immer gemäß ihrer eigenen Natur reagieren (ein Auge oder Ohr reagiert auf Druck, Schläge, elektrische Reize etc. immer mit lichtartigen bzw. tonartigen «Empfindungen»), scheint das zu bestätigen.

Übung: Vergegenwärtigen Sie sich anhand der Fachliteratur oder einschlägigen Artikeln im Internet die bewundernswert aufeinander abgestimmten physikalischen und physiologischen Details etwa beim Zustandekommen (genauer: Bewusstwerden) einer Seh- oder Hörwahrnehmung (siehe als Einstieg zum Beispiel die Wikipedia-Einträge zu «Ohr» und «Auge»).

Die Frage nach einer Erkenntnis oder Einsicht in die Konstitution, in das Wesen der gemessenen Welt und ihrer unwahrnehmbaren Objekte kann für diese Weltsicht nur bedeuten, dass das unmittelbar sinnlich Erlebte auf die wahre Wirklichkeit, also auf die postulierte (gedachte) sinnlich *unwahrnehmbare* Welt messbarer Objekte und Vorgänge *zurückgeführt*, oder aus ihr heraus erklärt wird. Es muss also eine Erklärbarkeit des sinnlich Wahrnehmbaren aus dem sinnlich Unwahrnehmbaren als primäres Ziel des Erkennens postuliert werden. Beziehungen sinnlich wahrnehmbarer Phänomene *untereinander* kommen nur insoweit in Betracht, als sie der Realisierung dieser Zurückführung auf ein sinnlich Unwahrnehmbares, nur Messbares, dienen.

Der hier skizzierte *metaphysische Realismus*, auch *transzendentaler Realismus* oder heute auch schlicht *Realismus* genannt, gehört zu den sogenannten *dualistischen Weltanschauungen*, die von einer unvereinbaren Trennung von subjektiver Erlebniswelt einerseits und objektiver Realität andererseits ausgehen (siehe dazu und zum folgenden auch die Abschnitte 3.3 bis 3.8).

Der metaphysische Realismus ist weiterhin eine Sonderform des *kritischen Idealismus*, der von einer subjektiven Welt der Vorstellungen und von einer objektiven Welt der «Dinge an sich» ausgeht und der keinerlei, auch keinen rein gedanklichen Zugriff, auf letztere zulässt. Die «Dinge an sich» des kritischen Realismus sind also weder durch irgendwelche Erfahrungen noch durch Denken zugänglich. Was den *metaphysischen Realismus* davon unterscheidet, ist seine These, dass man zumindest *gedanklich* (vor allem durch mathematische Ideen, Modelle, Theorien, Simulationen etc.) versuchen kann, diesen Bereich der «Dinge an sich» zu rekonstruieren, zu erschließen. Direkte Überprüfbarkeit (Verifizierung) derartiger Konstruktionen ist prinzipiell ausgeschlossen. Man kann nur die ideell (mathematisch) rekonstruierten «Dinge» und Vorgänge anhand theoretisch abgeleiteter *Prognosen*, also anhand von bis zu Messgrößen spezifizierbaren Voraussagen im Rahmen der entsprechenden mathematischen Konstruktionen überprüfen. Dies geschieht durch (konfirmatorische) Experimente, bei welchen überprüft wird, ob die vorausgerechneten Messgrößen den tatsächlich gemessenen Daten entsprechen. Damit kann für diesen konkreten Fall die Prognose und damit die dahinterstehende Theorie über die unwahrnehmbaren Objekte und Vorgänge bestätigt oder generell widerlegt (sogenannt falsifiziert) werden.

Dies gilt insbesondere für die Theorie der Elementarteilchen im Standardmodell der Quantenphysik (genauer: der Quantenfeldtheorie). Die Eigenschaf-

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

ten dieser als «letzte» Bausteine der Materie aufgefassten Entitäten sind nur indirekt durch Experimente der Hochenergiephysik (Teilchenbeschleuniger etc.) zu erkunden, die auf den Grundlagen von starken, aus der genannten Theorie abgeleiteten Vorbedingungen konzipiert, konstruiert und durchgeführt werden. Was am Schluss als «konkretes» Ergebnis bei den Experimenten herauskommt, sind wiederum nur korrelierte Zahlenreihen, die gemäß der vorausgesetzten Theorie interpretiert werden müssen.

Empfindet man die Aufstellung, die Hypothese solcher unzugänglicher «Dinge an sich» als auch deren gedankliche Rekonstruktion als zu abenteuerlich, als nicht gerechtfertigt, so endet man im *absoluten Illusionismus*. Dieser kommt über seine als subjektiv eingeschätzten Empfindungen (Sinneswahrnehmungen, Gefühle, Vorstellungen, Willenserlebnisse) nicht hinaus und bleibt damit in sie eingeschlossen. Er müsste das Denken als erweckende Tätigkeit entdecken, um diesen Zustand des subjektiven Träumens verlassen zu können. – Andere Wege zur Überwindung des metaphysischen Realismus finden sich in den beiden folgenden Abschnitten.

16.5 Einwände gegen den metaphysischen Realismus

Auf die nicht eliminierbare Rolle des Denkens beim Aufstellen einer Weltanschauung, oder besser: bei der Spezifizierung der besonderen Art einer Weltbetrachtung, wurde bereits hingewiesen. Das Denken wählt aus, gewichtet und strukturiert schließlich das jeweilige grundlegende Weltanschauungsprinzip. Da ihm jedoch sowohl im naiven als auch im metaphysischen Realismus für das Erkennen bloß eine Nebenrolle (durch eben dieses Denken) zugesprochen wird, befindet sich das Denken im Widerspruch zu sich selbst: Es bestimmt sich implizit (faktisch in seiner Ausübung) als zuständig und gleichzeitig explizit als nicht kompetent.

Ein weiteres kommt hinzu: Auf der einen Seite hat man es mit der Existenz physikalischer und/oder physiologischer Prozesse zu tun. Diese Prozesse sind mit Sinneswahrnehmungen korreliert, stehen also bloß in formaler Weise mit diesen in Beziehung, werden jedoch wegen ihren quantitativen Eigenschaften als *objektiv* postuliert. Auf der anderen Seite hat man es mit den konkret erlebten aber als *subjektiv* bestimmten Empfindungen zu tun. Aus diesem Tatbestand, genauer: diesem Konstrukt, entnimmt man nun die Überzeugung der Subjektivität aller auf Sinnesempfindungen beruhenden Vorstellungen im Kontrast zu den objektiven Messgrößen aus Physik und Physiologie. Man konstruiert aus dieser Sachlage sogar einen *Beweis*, dass es nicht nur so sein kann, sondern dass es so *sein muss*. Doch dieser Beweis funktioniert nicht, er leistet nicht das, was er soll.

Da dieser Beweis sehr ausführlich und mit mehreren Zusammenfassungen in den Kapiteln IV, V und VI des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» entwickelt wird, folgt an dieser Stelle nur eine kurze und übersichtliche Darstellung der wesentlichen Punkte der Argumentation.

Übung: Machen Sie eine eigene Zusammenfassung des Argumentationsganges (Abschnitt IV.22–29, V.1–3, VI.1–3).

(1) Am *Ausgangspunkt* des genannten Beweisganges steht ein Vertreter des naiven Realismus, der einen Gegenstand, etwa eine Rose erlebt. Er hält diese Rose, diesen Gegenstand, als Repräsentant einer außerhalb seines Subjektes liegenden, jedoch sinnlich erfahrbaren Außenwelt; die Rose ist für ihn genau in der Art real wie er sie unmittelbar erlebt. Entsprechendes gilt für die mit diesem Gegenstand auftretenden Sinnesempfindungen «rot», «Rosenduft», «zart» (Tastempfindung der Blütenblätter) etc.

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

(2) Der kritische Realist *behauptet* nun: Der vom naiven Realisten erlebte Gegenstand mit seinen Empfindungskomponenten ist eine bloß subjektive Vorstellung und damit eine Illusion. Diese Vorstellung ist das Ergebnis einer durch die menschliche biologische Organisation bedingten Modifikation der Vorgänge/Ereignisse/Tatsachen/Objekte der Außenwelt, die selbst grundsätzlich nicht in Form unmittelbarer Sinneserlebnisse vorliegt.

(3) Als *Beweisführungen* (besser: Plausibilitätsbetrachtungen) für die Behauptung (2) werden angeführt: (i) Die zwischen dem wahrgenommenen Objekt und der subjektiven Organisation des Menschen vermittelnden Vorgänge sind rein physikalischer (gegebenenfalls auch chemischer und biologischer) Natur. Unter diesen Tatsachen gibt es weder die Empfindung «rot», «Rosenduft» noch «zart». (ii) Die Lehre von den spezifischen Sinnesenergien zeigt, dass jedes Sinnesorgan auf unterschiedliche physikalische Reize immer nur mit Empfindungen gemäß seiner eigenen Natur reagiert, also etwa das Auge nur mit Farbeempfindungen (abgesehen von allfällig begleitenden Schmerzen). (iii) Die *innerhalb* der menschlichen Organisation ablaufenden Vorgänge, ausgelöst durch die physikalischen Reize bis hin zum Gehirn, sind rein physiologisch-neurologischer Natur. Erlebnisse von «rot», «Rosenduft» oder «zart» sind dort grundsätzlich nicht aufzufinden. (iv) Die einzelnen Empfindungskomponenten werden durch die psychische Organisation des Menschen zu «Gegenständen» oder «Objekten» synthetisiert, zu Erlebniseinheiten, die weder physikalisch, chemisch noch physiologisch erfassbar oder feststellbar noch in den einzelnen Sinnesempfindungen präsent sind.

(4) *Ergebnis*: Die subjektiv erlebte, auf der Grundlage dieser subjektiven Empfindungskomponenten aufgebaute Vorstellung kann nur Produkt der Organisation des Menschen und nicht Ausdruck einer messbaren objektiven Welttatsache der Außenwelt sein.

In der folgenden Kritik wird *nicht* dieses Ergebnis (4) als solches in Frage gestellt, sondern nur die Gültigkeit des Beweisganges (3) für die Behauptung (2) und damit für das Ergebnis (4): Geht aus dem Beweisgang (3) tatsächlich die Behauptung (2) und damit logisch zwingend das Ergebnis (4) mit dem Ausgangspunkt (1) hervor?

Es lassen sich mindestens drei unüberwindbare Schwierigkeiten dieses gesamten Beweisganges aufweisen: *Erstens* steht das Ergebnis (4) im Widerspruch zum naiven Ausgangspunkt (1), von letzterem kann also durch eine durch den Beweisgang berechtigten Vorgehensweise gar nicht mehr ausgegangen werden, da sich (1) durch (4) als falsch herausgestellt hat. *Zweitens* werden – im Widerspruch zum Ergebnis (4) – innerhalb (3) alle der Vermittlung vom Objekt bis hin zur Empfindung dienenden physikalischen, physiologischen und anatomisch-neurologischen (etwa der genaue Bau des Auges oder des Ohres) Tatsachen und Prozesse naiv-realistisch genommen: Sie werden als so real existierend und funktionierend aufgefasst, wie sie der sinnlich bedingten Vorstellung erscheinen (und eben nicht als bloß subjektive Illusionen ohne Wirklichkeitscharakter aufgefasst). Also: Im Kontrast zur gemäß (4) als subjektiv zurückgewiesenen Anfangsvorstellung des Gegenstandes (1) werden in (3) die Vorstellungen, die über die die Sinneswahrnehmung physikalisch und physiologisch begleitenden Prozesse bis hin zum Sinnesorgan, die Vorstellungen über dieses Organ selbst und die Vorstellungen, die über die Fortsetzung der Prozesse bis hin zum Gehirn gebildet werden, in ihrem (objektiven) Realitätscharakter *nicht* in Frage gestellt. *Drittens* gibt es einen weder durch physikalische noch durch chemische oder physiologische Beobachtungen überbrückbaren Abgrund zwischen den als objektiv deklarierten

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

vermittelnden Vorgängen vom Sinnesorgan bis hin zum Gehirn und der als subjektiv bestimmten erlebten Sinnesempfindung.

Übung: Was ist das Fazit der bisherigen Überlegungen und Argumentationen des vorliegenden Abschnitts?

Was von den ganzen Überlegungen zur Vermittlung von Sinnesempfindungen durch physikalische, chemische und/oder physiologische Vorgänge übrig bleibt, sind drei Dinge: (I) Eine positive Erfahrung, (II) die Frage nach der Natur der Vorstellung und (III) ein offenes Problem.

(I) Die positive Erfahrung betrifft die Feststellung, dass man es im Umfeld der Präsenz von Sinnesempfindungen mit einer ganzen Reihe von simultanen und sukzessiven (das heißt gleichzeitigen bzw. sich zeitlich folgenden) Beobachtungen physikalischer, chemischer, physiologischer und psychischer (seelischer) Natur zu tun hat. Die genauen Verhältnisse dieser Beobachtungen untereinander sind aber erst noch zu bestimmen, zum Beispiel als Ursache-Wirkungs-Verhältnisse, als bloße Bedingung-Folge-Verhältnisse, als Raum- oder Zeit-Verhältnisse etc. Die entsprechenden Details sind Aufgabe der Fachwissenschaften und können hier nicht im Einzelnen aufgerollt werden (siehe jedoch weiter unten die 22. Folge).

(II) Durch das Rückweisen des Beweisganges (3) und der dazugehörigen Konsequenz (4) ist die Frage nach der Natur der Vorstellungen offengeblieben. Die Frage nach einer anders gearteten Rechtfertigung oder Widerlegung der Behauptung über die Subjektivität der Vorstellungen wurde bereits beantwortet in der 12. Folge über «Wahrnehmung und Vorstellungsbildung».

(III) Das offene Problem betrifft das *grundsätzliche* Verhältnis zwischen Empfindungen als sinnlich-seelische Ereignisse einerseits und den damit einhergehenden physikalischen, chemischen und physiologischen Vorgängen andererseits. Dazu wird erst in der 22. Folge über «Brückenbildungen» etwas ausgeführt werden können, da dazu erst noch einiges Vorbereitendes entwickelt werden muss.

16.6 Rückführung des metaphysischen Realismus auf Beobachtung und Denken

Bisher wurde weitgehend keine ins Konkrete gehende Rücksicht genommen auf die in den vorangehenden Folgen erarbeiteten Ergebnisse zur Natur des Denkens und Erkennens. Eine der sich daraus ergebenden methodischen Konsequenzen zur Untersuchung von Erkenntnissituationen ist die Rückführung der jeweiligen Erkenntnisbedingungen auf Beobachtung und Denken und die darauf beruhende Lösung des allgemeinen Erkenntnisproblems (11. bis 13. Folge).

Übung: Wenden sie die Gesichtspunkte aus den Folgen 11 bis 13 auf den naiven Realismus und den metaphysischen Realismus an.

Für den naiven Realismus gibt es nur Beobachtungen. Punkt. Das Denken wird übersehen oder ignoriert. In diesem Sinne gibt es dort keine Erkenntnis, sondern nur Registrierung von Beobachtungen. Der metaphysische Realismus geht ebenfalls von Beobachtungen aus. Er verwendet sein Denken zur Bildung von Hypothesen über das den Beobachtungen (Vorstellungen) Zugrundeliegende, prinzipiell nicht Beobachtbare. Er will allein mit dem Denken eine zweite «Beobachtungswelt» schaffen, welche die erste «erklären» soll; das letztere nennt er dann «Erkenntnis». Das kann grundsätzlich nicht funktionieren, da prinzipiell hypothetische «Beobachtungen» eben keine wirklichen Beobachtungen sind und somit die Erkenntnisbedingungen nicht erfüllt sind. Es werden bloß reine Denkkonstrukte (eben die genannten hypostasierten «Beobachtungen», wie etwa «Elementarteilchen») mit Hilfe des Denkens aus den

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

realen Beobachtungen rekonstruiert und theoretisch untersucht und nur in ihren ins empirisch Messbare reichenden theoretisch abgeleiteten Voraussagen experimentell geprüft. Damit ruht das ganze Vorgehen des metaphysischen Realismus auf unüberwindbar *hypothetischen* Konstruktionen. Würde der metaphysische Realist die Bedeutung des Denkens für seine Konstruktionen ernst nehmen, müsste er dem Denken (wie dem Beobachten oder Wahrnehmen) eine eigene (konstitutive) Rolle für den Erkenntnisprozess zuschreiben und käme damit zu den Erkenntnisbedingungen des Erkenntnismonismus.

Damit ist gezeigt, dass der metaphysische Realismus notwendig in den Erkenntnismonismus einmünden *muss*, wenn er sein Vorgehen mit Hilfe des Denkens angemessen reflektieren würde.

Im Abschnitt 16.3 wurde darauf hingewiesen, dass der Weg zum metaphysischen Realismus wesentlich auf der Unterscheidung von primären und sekundären Sinnesqualitäten beruht. Damit führt er zur Begründung seiner Erkenntnisauffassung von vornherein *innerhalb* der Beobachtungen eine Unterscheidung ein, die bestenfalls Ergebnis, aber nicht Voraussetzung einer Erkenntniswissenschaft sein darf. Es wird damit *vor* aller Erkenntnis festgehalten, dass Beobachtungen untereinander *nicht* gleichartig (als Vorbedingungen des Erkennens) sind: Es wird postuliert, dass ein Teil davon grundlegender sei, eben die primären Sinnesqualitäten, die den anderen Teil (die sekundären Sinnesqualitäten) «erklären» oder «begründen» sollen.

Übung: Schauen Sie sich eine Rose oder irgendeine andere Pflanze an oder hören Sie einem Musikinstrument, etwa einer Flöte, einer Geige, einem Gong oder einer Klangschale zu. Versuchen Sie auf ganz elementare Weise, an der Rose oder an dem Musikinstrument irgendetwas quantitativ festzuhalten, zu messen, etwa die Größe und räumliche Gestalt der Blüte, des Stängels, der Blätter, dann die Anzahl der Blütenblätter, Staubblätter etc. Entsprechend gehen Sie beim Musikinstrument vor: Vermessen Sie die räumliche Gestalt, den konkreten Aufbau wie die Saitenlängen, den Lochabstand bei der Flöte, die geometrische Form des Gongs oder der Klangschale.

Zunächst ist klar: Man erlebt ein solches sinnlich wahrgenommenes Objekt *außerhalb*, nicht *innerhalb* des Körpers, im Sinnesorgan oder im Gehirn. Das Objekt ist an einem bestimmten Ort und zeigt sich anhand des Erlebens unterschiedlicher Sinnesfelder, die zusammen präsent sind: Tasten, Hören, Sehen, Riechen. Das erlebte Objekt *ist* die gedanklich zusammengeschaute Erlebnisvielfalt (in Raum und Zeit), die ich an ihm habe – es gibt keinen in der unmittelbaren Wahrnehmung liegenden Grund, das Objekt der Sinneswahrnehmung als etwas außerhalb oder hinter meinem Erleben Stehendes aufzufassen.

Gehe ich über das unmittelbar sinnlich Wahrgenommene hinaus und beginne zu messen, also mein sinnlich Wahrgenommenes durch zusätzliche, vermöge der Messungen gewonnenen, Erlebnissen zu erweitern, ändert sich an dieser grundsätzlichen Situation nichts. Ich messe etwas *an* und *mit* dem durch die Sinne wahrgenommenen und denkend erfassten Objekt: dieses bleibt dabei wie es ist und erlebt wird. Die neu hinzukommenden Messdaten – und hier ist die messende Physik nur eine Fortsetzung der genannten primitiven Messungen mit technisch verfeinerten Mitteln – *unterscheiden* sich inhaltlich selbstverständlich von den Inhalten der Sinnesempfindungen. Aber: Sie lassen sich *nicht* von diesen *trennen*: Es gibt *keine* reinen Messdaten (also isolierte primäre «Sinnesdaten») *ohne* die Anwesenheit irgendwelcher sinnlich wahrgenommener Objekte (sekundäre Sinneserlebnisse) an und mit denen gemessen wird. Messdaten werden *immer* an und mit sinnlich wahrgenommenen Objekten erhoben.

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

Die Messdaten erweitern zwar den Erfahrungshorizont des zunächst bloß sinnlich wahrnehmenden Menschen mit zusätzlichen Erlebnisinhalten, ihnen kommt jedoch kein eigenständiger Status, unabhängig von den durch Sinneswahrnehmungen gegebenen und vermessenen Objekten, zu. Sie sind Teil des Erfahrungsfeldes unterschiedlicher Erlebnisinhalte (und dazu gehören auch Zahlenreihen), die untereinander in einem erkundbaren und erkennbaren Zusammenhang stehen, wie etwa die Länge einer schwingenden Saite mit dem gehörten Geigenton.

Man kann also festhalten: Messdaten kommt keine Sonderstellung, insbesondere keine isolierte Existenz für sich selbst zu, abgetrennt von den Sinnesobjekten, an und mit denen sie erhoben wurden. Wenn das Sinnesobjekt verschwindet (die Rose wird kompostiert, die Klangschale eingeschmolzen), verschwindet auch die Präsenz der erhobenen Messdaten: Sie bestehen nicht für sich selbst, konstituieren nicht als solche ein eigenes Objekt über die Präsenz des Sinnesobjektes hinaus. (Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass Messinstrumente immer sehr konkret sinnlich präsente Gegenstände sind, von zum Teil monumentalen Dimensionen wie bei Teilchenbeschleunigern und Forschungsteleskopen.)

Damit ist noch einmal verdeutlicht, dass anhand primärer Sinnesqualitäten *keine* eigenständige Objektwelt *unabhängig* von jeglichen Sinnesobjekten konstruiert werden kann. Und damit entfällt auch die Möglichkeit, sekundäre aus primären Sinnesqualitäten zu erklären, abzuleiten, sie auf letztere zurückzuführen, zu reduzieren etc. Sie sind nur *miteinander* da, *nicht durch einander*. Ihre sachgemäße phänomenologisch orientierte wissenschaftliche Erkundung besteht dann darin, ihre *gegenseitigen* Beziehungen aufzudecken, nicht das eine Gebiet auf Kosten eines anderen aus dem Bereich wissenschaftlicher Untersuchungen zu eliminieren.

Abgesehen davon, dass der illusionäre Charakter der sekundären Sinnesqualitäten – die Empfindungen «rot», «Rosenduft», «zart» etc. – einer genauen Prüfung nicht standhält (siehe oben und Abschnitt 16.5), gibt es noch andere Gründe, die nahelegen, dass man den primären Sinnesqualitäten (Bewegung, Größe, Gewicht etc.) als solche genauso wenig trauen kann für die Etablierung eines im Wahrnehmungsbereich liegenden sicheren Ausgangspunktes der Erkenntnis wie den sekundären Sinnesqualitäten. So wie man meint, dass etwa elektromagnetische Schwingungen die Illusion, den Schein einer Rotempfindung «hervorrufen», so müsste man auch zugeben, dass Bewegungen von Teilchen als Schein nicht bewegter Gegenstände erzeugt werden können.

Ebenso gut wie man sagen kann: das Auge nimmt einen mechanischen Bewegungsvorgang seiner Umgebung als Licht wahr, ebenso gut kann man behaupten: eine gesetzmäßige Veränderung eines Gegenstandes wird von uns als Bewegungsvorgang wahrgenommen. Wenn ich auf den Umfang einer rotierenden Scheibe ein Pferd zwölfmal male, und zwar genau in den Gestalten, die sein Körper im fortgehenden Laufe annimmt, so kann ich durch Rotieren der Scheibe den Schein der Bewegung hervorrufen. Ich brauche nur durch eine Öffnung zu blicken und zwar so, dass ich in den entsprechenden Zwischenzeiten die aufeinanderfolgenden Stellungen des Pferdes sehe. Ich sehe nicht zwölf Pferdebilder, sondern das Bild eines dahineilenden Pferdes. [VI.2]

Dieses Beispiel ist aus den Anfängen der Kinematographie entlehnt; sie haben ihre Fortsetzung, Vervollkommnung und Verfeinerung bis in die moderne digitale Bilderzeugung und Animation gefunden. Mit letzteren ist auch deutlich

16. Weltanschauungspositionen: Naiver und metaphysischer Realismus

geworden (oder wird es in naher Zukunft werden), dass die Erzeugung von digitalen Illusionen nahezu allen Sinneswirklichkeiten, seien sie nun primärer oder sekundärer Art, gewachsen sind.

Mit dem Fall (auch) der primären Sinnesqualitäten als fester, illusionsfreier letzter Grund der Welterfahrung brechen auch die Konstruktionen des metaphysischen Realismus für die Beobachtungsseite zusammen: Es gibt keine Sinnesqualitäten, die in irgendeinem Sinne fundamentaler, verlässlicher, intersubjektiver, objektiver etc. sind als irgendwelche anderen, etwa die sekundären Sinnesqualitäten. Und solche Unterscheidungen gehören schon gar nicht in die Grundlegungen einer Erkenntniswissenschaft.

Zum Schluss dieses Abschnittes kann darauf verwiesen werden, dass auch die moderne Mikrophysik (Quantenphysik, Quantenfeldtheorien) seit bald 100 Jahren zum selben Ergebnis gekommen ist: Die von der klassischen Physik des 19. Jahrhunderts nahegelegte Forderung, dass sich irgendwelche Teilchen (Atome, Quanten, Photonen etc.) in Raum und Zeit und in allen Stadien und Kennzeichen (wie Impuls, Masse, Energie etc.) konkret verfolgbar von A nach B bewegen sollen (zum Beispiel von einer Leuchte L zu einem beleuchteten Schirm S), führt auf Widersprüche mit den Grundprinzipien oder Grundgesetzen dieser Mikrophysik (die zu den am genauesten experimentell bestätigten Naturgesetzen überhaupt gehören). Mit dieser eigentlich seit langem feststehenden Einsicht tut man sich jedoch manchmal auch als Physiker (und schon gar als Nichtphysiker) so schwer, dass seit vielen Jahrzehnten bis heute immer raffiniertere Experimente (vor allem verschiedene Varianten des sogenannten Doppelspaltexperimentes) erdacht und mit großem Aufwand durchgeführt werden. In solchen Experimenten wird probeweise Ort, Zeit, Impuls und Bewegung von Teilchen doch irgendein klassischer Sinn zugewiesen – um dann schließlich experimentell immer wieder von neuem nachzuweisen, dass eine solche Zuweisung auch im vorliegenden Fall an den Grundgesetzen der Mikrophysik scheitert. Damit lösen sich mikrophysikalische Phänomene endgültig in rein mathematisch-ideelle Strukturen auf – ohne zugrundeliegende Teilchen, Materien oder raum-zeitliche Schwingungen; selbst Energie wird zum ideellen Konstrukt.

Die entscheidende Konsequenz ist nun: Damit wird man an den Punkt zurückverwiesen, von dem man ausgegangen ist und an dem der metaphysische Realismus seine nun gescheiterte Fundamentalkritik ansetzen wollte: an die Sinnesempfindungen und deren gegenseitige Verknüpfung – anstelle einer Reduktion derselben auf «primäre» Sinnesqualitäten.

Die moderne Physik behält selbstverständlich ihre eigene Dynamik und ihre interne wissenschaftliche und externe technische Rechtfertigung; sie soll und kann an dieser Stelle als wissenschaftliche und technische Disziplin in keiner Weise in Frage gestellt werden. Auf der Grundlage der vorangehenden Betrachtungen wäre es jedoch angezeigt, die klassisch-reduktionistische, also Sinneserfahrungen ignorierende Vorgehensweise zumindest zu ergänzen durch eine in ihren Begriffsbildungen an Sinneserlebnisse anknüpfende phänomenologische Physik, Chemie, Physiologie sowie mit Phänomenologien im Rahmen weiterer wissenschaftlicher Disziplinen.